

Eigenes Drahtnetz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **44 (1918)**

Heft 35

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fremder: Ich wollte bei Tagesanbruch von einem krähenähnlichen Hahn geweckt sein und habe keinen Ton vernommen!
Bauer: Entschuldigen Sie, da wir keinen Gockel besitzen, so haben wir einen Phonographen in Ihre Kammer gestellt, der schreit auch wie ein Hahn!
Fremder: Das ist alles ganz gut, aber wie ist es denn mit dem Wecken?
Bauer: Da brauchen S' bloß ein Sehnertl ins Loch 'neinzumersen!



Chueri: Wie wär's, wä mr ämal is Terrasß giengtid gon ä Truesse näh, nu Wunderd wege, daß 'r ämol en Bigriff überchietmid vom e Streik, Ihr —

Rägel: Chönd mi gern ha, händ Ihr mira dr Oepfel allei ane!

Chueri: Nu will 'r allimol 's Mul so voll nehnd, wie-n Ihr wettid Ornig mache und dä und diese.

Rägel: Ich mr ieh na ase, daß mr die Gragöhlmar chönt gschweige ohni groß Hegechünst.

Chueri: Biellicht, wenn d' Sürwehr oder d' Bolizei Cu uf en Schluchwagen uestehti und mit J im Galopp im Sür uffiehrti. Glaube sälber au, daß ' im erste Schrecke usenand stütid.

Rägel: Derigs Xumedi bruchts gar nüd, sunderheitli mit eso Schillerchrägli-fihere, wo dusse gsi sind und säb bruchts.

Chueri: Jä do cha mr nüd mit em Hagischwanz drifahre, wie-n Ihr meined; die wiße Chnopfstiefeli sind storch vertrete gfi.

Rägel: Ebe hän i ghört, es heb am Sündig ä so Gschmäus ghulfe spedakle. Drum wär's ebe guet, wämer ä so ä Streikampssprübe hett mit Stalgülle, daß mr ' chönt ä so gottbergesse tünkle, daß ' müestid siebe Sündig im Werchtigswand zum Seister usluege bis ' wieder troche wärid.

Chueri: Gschmackvoll sind 'r veralagt, säb mueß mr J lo. Aber Ihr machid do d' Rechnig ohni de Jungpurschtegeneral, defäb —

Rägel: Jäso, defäb, wo-n uf dr Post is! Sie sellid defäb nu mir ämol useschicke, defäb stämpflet i ab, daß 'r fir Lebzig ungsfrankiert umeluff und säb stämpflet i ä.

Der Bauer und sein Schwein

Vor seinem Haus im Bernerland
 Ein Bauer einen Wagen fand.
 Davor stand eine große Kiste,
 An der den Deckel man vermiste.

In dieser Kiste saß ein Schwein
 Und freute sich am Sonnenschein.
 Daneben stand ein fremder Mann,
 Der schweigend über etwas sann.

Die Kiste nämlich und das Schwein,
 Sie sollten auf dem Wagen sein.
 Doch waren beide ihm zu schwer,
 Drum wünscht' er fremde Hilfe her.

Der Bauer, der das alles sah,
 Stand eine Weile schweigend da.
 Und auch das Schwein versank dabei
 In tiefste Sauphilosophie.

Da nahm der Bauer sich ein Herz
 Und half dem Mann in seinem Schmerz,
 Sie luden auf das teure Schwein,
 Drauf fuhr der Wagen querfeldein.

Der Bauer nach vollbrachter Handlung
 Tat um sein Haus noch eine Wandlung,
 Wobei er, wie dies stets der Fall,
 Besichtigte den Schweinestall.

Wer aber malt sich sein Gefühl —
 Die Gau war fort und leer der Psühl.
 Nun sah der Bauer schauernd ein:
 Was er dort auslud, war sein Schwein.

So geht aus diesem klar hervor,
 Daß mancher doch ein großer Tor,
 Wenn er sich hilfserbötig glaubt
 Und sich des eig'nen Glücks beraubt.

Ziel. Ströckig

Kriegs-Ratschläge

Sür Aus- und Inländer

Bist Deutscher du, und brauchst Papier,
 Um Deutschland zu bedrecken:
 Die „Laupner Streie“ ist bereit,
 En gros dir's vorzustorecken.
 Und geht auch ihr der Vorrat aus,
 Man wird dich dennoch retten:
 Es sammelt Tony Roche für dich
 Papier bei den Gazetten.

Brauchst du Kartoffeln, geh' getrost
 Ga Bärn, du brauchst nicht warten:
 Herdöpfel zwar, die gibt es nicht,
 Jedoch — Kartoffelkarten.
 Dagegen, willst du unverfälscht
 Und „urchig“ Bärndütsch hören,
 Trag' einen Trämmer nach dem Weg:
 Er wird dich's gründlich lehren.

Doch bist du Kellner von Berus
 Und Schweizer auch dazu:
 Dann geh' nach Zürich ins „Terrasse“,
 Dort find'st du Glück und Ruh'.
 Willst paßlos gar nach Frankreich ziehn,
 Von heute rasch auf morgen:
 Kauf' Chloroform, das andre wird
 Man schon in Genf besorgen.

Wpferfink

Eigenes Drahtnetz

Tubelsk (Sibirien). Ein von hier an
 Hervé abgegangenes Telegramm meldet,
 daß der linke Flügel der Slowaken säu-
 bernd der Nordostspitze Asiens zumarschert,
 während der rechte Flügel dem Himalaja
 entlang abräumt.

Montecarlo. In informierten Finanz-
 kreisen verlautet, daß in den zukünftigen
 Völkerbund keine Staaten aufgenommen
 werden, die sich nicht über mindestens 100
 Milliarden Schulden ausweisen können.

Washington. Der Jungburschen-
 Impresario Koi hat den Alliierten mit
 schweren Repressalien gedroht, wenn er zu
 den Friedensverhandlungen nicht zugelassen
 werde.

Briefkasten der Redaktion



J. K. in S. Wir sind prinzipiell gegen jede Absper-
 rung eines Kantons gegen die andern.
 Wenn diese schwere Zeit uns
 nichts anderes als diesen kanton-
 nesischen Eigennutz gelehrt hat,
 dürfen wir uns gegenseitig be-
 dauern. Wir empfinden es als
 die größte zeit- und eidgenös-
 sische Schmach, daß ein Kanton
 dem andern nicht mehr gönnt,
 daß er etwas zu essen bekommt.
 Es gab einmal eine Zeit, in der die Schweizer Breude
 und Leid miteinander geteilt haben. Heute wären
 sie eventuell noch bereit, miteinander die Breuden —
 der andern zu teilen. Das Leid aber lassen wir
 heute jeden selber ausöffeln. Wenn unsere Väter
 von diesen Dingen wüßten, würden sie sich unauf-
 hörlich in ihren Gräbern um und um drehen.

H. S. in Basel. Herzlichen Dank! Die Popu-
 larität bei der Jugend freut uns. Hoffentlich gibt es
 keine Enttäuschung. Unsere gemeinsamen „Breuden“
 kriegen unentwegt aufs Dach. Es werden der Seinde
 immer mehr. Endlich lohnt sich's zu kämpfen.

Naturfreund. Ihre Beobachtungen sind sicher
 wertvoll; denn die Tiere haben seit jeher mehr von
 der Natur verstanden als alle gelehrtesten Menschen
 zusammen. Das ist begreiflich, wenn man bedenkt,
 daß die Tiere mit ihrer Natur, die ganz gescheit
 Menschen aber höchstens mit ihrem Schreibstift ver-
 wachsen sind. Es geht uns übrigens auch nicht
 anders, obwohl wir nicht im geringsten Anspruch
 darauf erheben, auch nur zu den fast ganz Gescheiten
 gerechnet zu werden.

Redaktion: Paul Altheer. Telefon Köttingen 3175
 Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
 Telefon Selnau 1013.